

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **19 (1937)**

Heft 2

PDF erstellt am: **13.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zur Tagung von „Frau und Demokratie“

Wird bestehen, es zu tun. So viele taten es ja schon vor mir. Die ganze Welt redet mehr oder weniger davon. Und doch geschah bisher nichts. So bin ich auch skeptisch gegenüber meinem Auftrag. Andere überschätzen die Macht des geschriebenen Wortes. Sie überschätzen auch die Macht jener, die die Worte schreiben. Aber es gibt Dinge auf der Welt, die sind so namentlich so traurig, so himmelstreichend in des Wortes wüster Bedeutung, daß auch der winzigste Beitrag zu ihrer Bekanntheit und Beseitigung geliebt werden muß — es sei denn, man hätte den Glauben an den endlichen Sieg der Menschlichkeit bereits aufgegeben!

Das Problem der Heimatlosigkeit!
Nur das? Ja, „nur“ das? Wir reden allerdings nicht nur von jenen Heimatlosen, den Zigeunern, den Kindern der Landstraßen, die in ihrem eigenen Land herumblühen, und die von diesem Land gebildet und ertragen werden müssen, weil sie dieses Landes Bürger sind. Das was dieser Heimatlosen ist ein Kinderpiel, begreifen mit dem der internationalen Heimatlosen.

Der internationalen Heimatlosen — was das denn ist?
Das sind die Menschen ohne Pässe, ohne Ausweis. „Seimatlos“ ist ihr einziger Ausweis.

Wie kann man denn zu einem passlosen Menschen werden? Durch Krieg und Gefangenhaft, durch staatliche Umwidlungen, durch Deportation und Emigration, durch — Ausbürgerung!
Von allen Gründen, die zur Passlosigkeit — und damit zur Heimatlosigkeit! — eines Menschen führen, ist bestimmt jener der Ausbürgerung der geantworte. Mit diesem, heute hauptsächlich im Deutschen Reich praktizierten Akt überträgt das Vaterland eines seiner eigenen Kinder bewußt und mit voller Überlegung dem passlosen Zustand, in den man einen Menschen überhaupt versetzen kann.

Im Zustand der Passlosigkeit ist man freibild. Wer keinen Paß hat, besitzt keine „heimliche Stätte“, der ist schlimmer dran, als ein wildes Tier. Ein Tier kann sich an irgendeinem Orte niederlassen und kann beruhen, sein Leben auch unter den ungünstigsten Bedingungen zu fristen. Ein passloser Mensch kann das nicht. Er wird umhergeschoben von einem Ort zum andern, er wird von einer Grenze über die andere geschickt. Liebesgüter etc. Er ist der schmerzhafteste Grenzgenosse, er macht er sich traubar und wird eingekerkert. In dunkler Nacht führt man ihn wieder an jene Grenze zurück, die er — wieselt mit dem Einfluß tagelanger Wanderungen, unter Hunger, Durst, Kälte! — einige Tage vorher überschritten. Jenes Land, in den unser Land ihn heimlich übertrifft, wünscht ihn auch nicht — dieselbe Geschichte beginnt von neuem: Gefängnis, und dann wieder — hinüber mit dem Armer, über irgendeine Grenze!

So geschieht es, daß ein und derselbe Mann oft inert wenigen Tagen über, der aber noch mehrenfalls immer wieder über dieselbe Grenze bestraft wird. Selbstverständlich ist eine Einbürgerung für den Armen eher noch besser und wohlthätiger, als das sofortige hoffnungslose Gejagtwerden von einem Lande ins andere, als das heimliche, nächtliche Schleichen unter Hunger und körperlicher Verelendung durch Länder, in

Es gibt Leute, die nicht verstehen, warum die schweizerische Arbeitsgemeinschaft „Frau und Demokratie“ glaubt, weiterarbeiten zu sollen. Die Fronenzeit ist erledigt, sagen sie, „die Demokratie ist gerettet.“ Nur wer geistige Strömungen nach der Lautstärke ihres Brausens beurteilt, wird so reden können; wer die Wirkung der stillen Wasser kennt, ist weniger rasch besorgt.

Der Tat scheint uns die Lage für die Demokratie heute gefährlicher, als sie es zu Beginn unserer Arbeit war. Das Bewusstsein zur Demokratie ist zwar wieder ziemlich allgemein geworden. „Lip-service“ nennt der Engländer ein Bewusstsein, das zu den Taten im Widerspruch steht, und „Lip-service“ ist dieses Bewusstsein bei uns in hohem Grad. Und zwar ist es dies nicht etwa aus bewusster Heuchelei: wir spüren über es schon nicht mehr, wie stark der anti-demokratische Geist bei uns Haltung und Handeln bestimmt. Daß unsere Haltung unser Bewusstsein so vielfach täuscht, ohne daß wir es merken, darin liegt für uns die Gefahr der Stunde.

Wenn wir das nicht so schon sähen, müßte eine Tatsache es uns mit untrügerischer Sicherheit lehren: die Tatsache, daß die Luft zwischen diesen Menschen, die sich alle zur Demokratie bekennen, immer tiefer wird und man sich gegenseitig mit einer Schärfe ablehnt, wie kaum je zuvor. Sind wir noch Demokraten, wenn wir darob, daß andere anders denken, anderes erleben als wir schon in blinden Affekt geraten? Wenn wir gar nicht einmal mehr hindören

* Programm siehe „Anzeige und Tagungen“.

denen er nicht gebildet wird, in denen er nicht bestehn, nicht existieren, eigentlich auch nicht — leben darf — und doch leben muß!

Aber das ist doch nicht möglich, daß es Menschen gibt, die sich nicht weigern, in keinem Land Europas und der Welt sein sollen, doch weil sie keinen Paß haben?

Doch, das ist möglich! Diese gramenhafte und unmenhliche Tatsache existiert in unserer zivilisierten, aber noch nicht kultivierten Welt! Sie existiert ganz dicht bei uns — an jeder Grenze! Jene Schweizerfrau, von deren Uffass ich schrieb, veröffentlichte erschütternde Beobachtungen, die sie an ihrer dreißigjährigen Tochter erlebt: Männer, die mit erztrennen Händen und Füßen hereinkommen in die „gottliche“ Schweiz und die, kaum notwendig erholte und genährt, nur auf ihren Wartezug gelangt werden, bei Sturm und Regen bei Nacht und Kälte — ganz gleich, sie müssen die Grenze wieder überschreiten, sie werden weiter hin- und hergeschoben!

Eine ergreifende Schilderung vom Elend des Passlosen, die eigentlich die klassische Darstellung dieser menschlichen Tragödie darstellt, ist „Das Totenstübchen“ von Zdenek. Wer jenen Roman der Ausgetriebenen gelesen hat, der wird dieser „Menschheit ganzen Jammer“ nie mehr vergessen. Es gibt aber auch einfachere und kürzere Schilderungen; die findet man in unsern Tagesblätter unter „Berichtserzählungen“.

Wer kümmert sich denn niemand darum, wie man diesem Elend begegnen könnte? Ist es denn so furchtbar schwer, diese staatenlosen Menschen wieder zu Bürgern ihrer Länder zu machen? Der ihnen in andern Ländern eine Aufenthaltsmöglichkeit zu geben, wäre es auch nur eine Art Arbeitslager, in dem sie bleiben könnten, bis die Frage bieleicht einmal doch geregelt wird? Man spricht in internationalen Romantitionen viel über das Problem. Man diskutiert im Völkerbund des langen und breiten. Aber die Fragen Männer haben die Hand noch nicht gefunden. Jedes Land brüht sich um die Verantwortung. So viel Paragrafen und Gesetze stehen im Weg. Es ist annehmend ganz furchtbar schwer, passlosen Menschen einen Paß auszugeben, Heimatlose eine Erbschaft oder auch nur eine vorübergehende Heimat zu geben. Inzwischen lauern die passlosen Menschen weiter von Grenze zu Grenze, frieren, verzweifeln, Unschuldige und von einem harren Gesetz doch schuldig Gemachte.

* Verlag Fischergasse Gutenberg.

können, was die andern eigentlich wollen und warum sie es wollen? Was uns das nicht gradlinig zu einem Zustand führen, wie wir ihn im Blick auf Spanien aus der Ferne mit Grauen miterbauen?

Nach geben wir die Sache der Demokratie nicht verloren; in ihrem Dienste mühte auch die Arbeitsgemeinschaft „Frau und Demokratie“ tun, was in ihren Kräften steht. Deshalb ruft sie die Frauen zu einer Tagung zusammen. Der Orientierung einerseits, der Willensbildung andererseits soll diese Tagung dienen. Anhand einer konkreten Unterlage, nämlich des Entwurfs zu einem Bund des Geistes zum Schutz der öffentlichen Ordnung wollen wir uns über unsere Einstellung zur Demokratie aussprechen. Befürworter und Gegner des Entwurfs sollen sich in aller Freiheit dazu äußern können. Die Veranstalter hoffen, daß diese Aussprache schon etwas von dem verirrlichen, was das Hauptanliegen der Nachmittagsführung mit dem Thema „Verständigungsaussprache“ sein wird. Nicht das ist das Ziel der Verständigungsaussprache, daß man hören und drücken seine in langer Erfahrung gewonnene, in innerer Arbeit erkaufte Überzeugung aus, sondern daß man die Überzeugung der andern zu verstehen suche, ertragen, bieleicht gar achten lerne und das in den Vordergrund stelle, worin man sich einig weiß, worin man zusammengehen kann. In diesem Sinn läßt die Arbeitsgemeinschaft die Schweizer Frauen von Stadt und Land, von Ost und West bezüglich zu ihrer Tagung ein und hofft, daß viele, denen das Wohl ihres Landes am Herzen liegt, dem Anruf folgen werden.

Der Sinn dieser Zeilen? Frauen, denkt Ihr darüber nach, was man tun könnte. Wir Frauen sind noch nicht so sehr im Paragrafengehege gefangen, wie die Männer. Wir sind noch frei. Ich gebäre bestimmt nicht zu jenen, die glauben, die Frauen allein könnten die Welt besser einrichten, als die Männer. Aber das glaube ich doch: daß in einer von Männern und Frauen regierten Welt die auf die würdige Frage der Staatenlosen viel schneller gelöst wäre.

Weshalb? Weil das mütterlich-fürsorgende Element in der Frau diesen Jammer nicht ertragen könnte! Weil das organisatorische Talent der Frauen sich längst bewährt hätte!

Wie das alles unter Beweis stellen? Das ist leider nicht möglich.
Aber eines ist möglich: wir Frauen können mit unserm gesamten Willen die öffentliche Meinung beeinflussen. Wir können den Männern sagen, wo es Frauen in dieser Frage wünschen?

Sollen wir das nicht tun?
Elisabeth Tschannen.

Madrigal der Redaktion: Schon bevor die Ausprache in unserer Rubrik „Was sagt die Welt?“ (vergl. Nr. 51, 52, 53 und Nr. 1) begonnen hatte, war uns die Artikel erschienen. Er schildert heutige Wirklichkeit. Wir kennen und verstehen die Einwände von C. F. in Nr. 52, die gewiß noch von manchen geteilt werden. Gewiß kann ein für alle Betroffenen gültiger Ausweg nur auf internationaler Ebene gefunden werden. Dieser bei langem Ausdenken internationaler Wirken sichtbar wird — wie sehr fehlt das Wissen eines kritisch Manien! — muß Menschlichkeit in allen Ländern zu tätigen Ausdruck kommen. Der Paß im eigenen Lande zu neuem ist uns selbstverständlich und ich erhebe nicht dringende Forderungen, die er nicht von der Pflicht, der Menschlichkeit, dort, wo größte Notlage herrscht, Auswege zu suchen. Einschränkungen, die heute im Interesse des Landes nötig sind, werden gewiß anerkannt, wir haben den mittleren Weg, der befähigt, daß diese Einschränkungen zu harren Strafen werden, hinter denen wir Menschen verzeihen sollen.

Arbeit für den Frieden

Von der Erziehungs-Kommission der schweizerischen Vereinigung für den Völkerbund wird uns geschrieben:

Bei Beginn des Jahres erinnert sich die Erziehungs-Kommission der Schweizer. Vereinigung für den Völkerbund dankbar der Schulbehörden,

vorn in die Mitte legen. Niemand müde hängt das Schicksal auf seinem Seel, die Lebenskräfte klopfen schlaflos an die Stuhlbeine. „Lebende Wiber“ werden vorgeführt. Verurteilt betrachtet es die eigentümliche Aufstellung erwachsener Menschen in fremdartigen Gewändern. Das Regungslos dieser halb vertrauten, halb fremd anmutenden Figuren hat etwas Fingensches, etwas Unheimliches. Und man versteht ja auch gar nicht, was alles bedeuten soll.
Wieder geht der Vorhang auseinander. Unter helles Licht unterwandert auf das „Wib“. Seine Augen werden rund und runder. Was es erschließt ist so unerhörlich überdeutlich. Vor hellem Licht eine rotgerötete, aus Laiben gezimmerte Laube. Vorn, zum Greifen nah, stehen sich lustige, feurige Tulpen in langen Linien zum höchsten Gartenende. Aber in der Laube drin sitzt ein sehr altes, müdes Paar. Der Mann, vornübergebeugt, legt die Hände in die Sand, sein Gesicht ist halb verdeckt. Neben ihm, müde zurückgelehnt, sitzt seine Frau, mit geschlossenen Augen, schlummernd. Ihre Hand ruht auf dem Arm des Mannes. Ein Licht legt sich um dieses Paar, umrahmt das blaue Gesicht mit weißen Falten. Die müde, alte, blaue Frau erinnert von fern — oh, ganz von fern, — aber es ist doch nicht möglich! Und doch, so vertraut sind die Blicke und furchtbar fremd zugleich. Das Kind verückt, von unten in das Gesicht des alten Mannes zu blicken. Wenn das Gesicht mit weißen Falten, aller, aller, wie die eigene bieleicht, in hundert oder zweihundert Jahren aussehen wird. Das dünne weiße Haar von den weißen Kopf, ist es am Ende gar nicht eckig? In die starre Lebensfrist der beiden Menschen. Warum regen sie sich nicht? warum erwachen sie nicht? Aber regt! Ist nicht, als öffneten sich verloschen die Augen der Frau, als

der Schreibern, der Lehrerinnen- und Frauenvereine, der Parärrater, der Völkerbundsvereinigungen, der Aktorate und der vielen Einzelpersonen, welche durch Bereitstellung von Mitteln, durch Bestellung und Abgabe des Blattes Jugend und Weltfriede an Schüler zu besten harter Verbreitung beizutragen haben.

Die etwas mehr als 45,000 deutschsprachigen Exemplare fanden so raschen Absatz, daß kaum ein kleiner Restbestand gerettet werden konnte, der dann keineswegs genügte, um den während des Jahres eingegangenen Bestellungen noch zu entsprechen.

Herr Fritz Mehl, Zürich, Redaktor der Jugendzeitung „Der Schweizeramer“, berichtet es ausgeschrieben, den Inhalt auch des Friedensblattes den Interessen der Erziehungs- und Friedlichen Gefinnung und zu Werten des Friedens dienlich zu machen.

Durch Vorkriegsarbeit, durch Wehrverweigerung, durch Anreicherung zum Friedenszweig werden die jungen Leser mitten ins Denken und wirkliche Arbeiten für den Frieden hineingeworfen. An den ausgeschriebenen Wettbewerben und Mitteilungsformen beteiligten sich 783 Leser im Alter von 6—18 Jahren. Es ist erfreulich, zu sehen, welche treffliche Vorklässe die Jugend zu machen weiß, um dem Willen zu gegenständlichem Helfen Durchbruch zu verschaffen.

Besonders anerkennenswert für die verständnisvolle Mitarbeit der Lehrerschaft ist es, daß der Bauplan der Sammlung, sowie der Großteil der Aufgabearbeiten von ganzen Klassen geleistet wurde. Das ist ein deutlicher Beweis, daß die Anregungen der kleinen Friedensgesellschaft von vielen Lehrern und Sekretarinnen im Unterricht besprochen worden sind, und daß sie fruchtbaren Boden gefunden haben.

Die Erziehungs-Kommission der Schweiz. Vereinigung für den Völkerbund bittet daher die bisserigen Freunde des Blattes schon heute, das folgende auch für den kommenden 18. Mai, dem „Tag des Friedens“, zu bestellen und ihm auch viele neue Interessenten zuzuführen. Die Herausgeber werden sich bemühen, allfälligen Wünschen für die Gestaltung des Blattes Rechnung zu tragen.



Mundwasser oder Gurgelwasser?

Wer Schutz sucht vor Ansteckung und Infektion und nicht bloß ein wohlriechendes Gurgelwasser, dem hat Sansilla viel zu bieten.
Das Besondere dieses medizinischen Gurgelwassers liegt darin, daß es die Schleimhäute zusammenzieht, die Poren abdichtet und so der Entwicklung von Infektionen vorbeugt. Das ist seine bakterienfeindliche, entzündungshemmende Kraft, die Sansilla zu einem bekannten Schutzmittel gegen Ansteckung und Erkältung macht.



Und nun schiebt sich der Vorhang zusammen. Vorüber der Rauber, der bedrückende Spinn. Still gleitet das kleine vom Seel, drückt sich schweigend durch die wandernden, weißlich spendenden Gasse zu ihrem Platz, unten am Tisch. Seine Augen suchen schneidrig Baba und Mama. Sie sind nicht da, sie sind verschwunden. Ein heimlicher Schauer, ein Angschgefühl ist im Herzen des Kindes zurückgeblieben. Die schöne, junge Mama — und diese alte müde Frau; der hübsche, junge Baba — und dieser wehhaarige und verzerrte und unheimlich frische Eltern — und die leblosen starren Figuren. Ist da ein irgendwo geheimnisvoller Zusammenhang?

Wiel später, als das Kind kein Kind mehr war, stand es vor dem Wibe „Die Gartenlaube“ von Wödlin. Und da fiel aus tiefer Vergangenheit die Erinnerung auf an jene Wochenscheiter und ein Versehen ging auf in seinem Herzen. Damit war auch für alle Zeiten ein einziges Verhältnis geschaffen zwischen ihm und dem Wödlinschen Gemälde, verpaßt doch die Erinnerung kein einziges Mal, dem Paar die Züge der Eltern zu leihen.

Nach langen Jahren sind die Erinnerung an jene „lebenden Wiber“ und das Gemälde ganz ineinander übergegangen. Das Leben hat ohne Wiber, Wödlinsche und Verzerrte lachte und unheimlich der Gestalt der Eltern jene große Müdigkeit aufgedrückt, daß ihre Haare weiß gefärbt und das Gesicht blaß werden lassen. Es hat jene schauernde erachte, in fremden Wibe früh erblühte Zukunft langsam zur stillen Wirklichkeit und Gegenwart reifen lassen.

W. B. II.

Sommerkurs für junge Mädchen

m Landhaus Rebstock, Seeburg b. Luzern
Ende April bis Ende September

Ziel: Erziehung von jungen, bereits berufstätigen, studierenden oder beruflich noch unentschlossenen Mädchen durch gemeinsame Arbeit und Besinnung.

Fächer: Einführung in Hauswirtschaft, Gartenbau und Kinderpflege, Literatur, Besprechungen über soziale und kulturelle Fragen.

Erholung: Turnen, Rudern, Schwimmen, Musik, Wandern.

Aufnahmebedingungen: Alter: 18 bis 24 Jahre. Preis pro Monat: Fr. 120.—.

Leitung: Schwester Helene Nager, Landhaus Rebstock, Seeburg b. Luzern, Tel. 20.445.

in der Wäde des Frachs. Gerüste Mütter im Schwanzschleiden, mit Camée-Brosche oder Goldfette. Und im Wäde, mit schmaler, schwarzer Wäde um den sehr feinen Kragen, die erstickenden Wäde. Fröhlichkeit, geknüpft durch Geknöpft; Wohlleben, geknüpft durch Sinn für Maß; Großzügigkeit; ohne Argus; Blumensträuße in weichen Spitzen-plat-Mandetten und Schürzen, aufgeschichtet zu kunstgerechten, laubentlosen Pyramiden. Ganz unten am linken Flügel der dreieckigen Tafel sitzen die Kinder. Der schwarzhaarige Junge im Matrosenanzug hatte den ganzen Tag weißerene Bonbons gefressen, deren runder Aufsicht an der Handfläche überaus interessant und erwachsen ausah. Der kleinen Mädchen weiße Zeinenhandschuhe, glatt übergezogen, entlockten jedes Weises. Nur lagen die weichen Lederhandschuhe neben dem Teller des Jungen, etwas aufgeschlagen, wie richtige Hände, mit nach innen gebogenen Fingern. Während der Aufstufahrt zur Stadt hinaus zur ländlichen Kirche und von der Kirche zum Gasthaus an See, hatte der Junge fünf merkwürdige Dinge gemacht und damit den Mädchen imponiert. Denn die Dorfkirche unter Jöhler und Gerte, „Hühner, Hühner!“ riefend, sich um die Kuffe gebrängt hatten, dann hatte er seine weißen Lederhände an die Schöße gepreßt und behauptet: „Wenn die Wäde meine Handschuhe sehen, dann reumen alle weg!“ Und dabei hatte er ein bodenmächtiges Gefühl empfunden.

Das Essen liefen kein Ende nehmen zu wollen. Lange schon brannete die Gasthausfenster im Saal, aus den runden weißen Glasfenster der Wand, leuchtender immer es leite. Am untersten Schmalende des Tisches lag das jüngste der Kinder, ein sechsähriges Weib, war sein Kleidchen, bimmelnd die

* Schmalen Ende.

Von Kurzen und Lagungen

Lagung
der Schweiz. Arbeitsgemeinschaft
Frau und Demokratie
am 24. Januar in Bern, Kasino (Nebungssaal).

Tagesprogramm:
10.15-12 Uhr: „Der Entwurf eines Bundesgesetzes über den Schutz der öffentlichen Ordnung und Sicherheit“.
Referat v. Dr. Annie Leuch (Zürcher),
Voten für und gegen das Gesetz. Aussprache.
14-17 Uhr: „Verständigungsarbeit“.
Referate von Dr. Fritz Wartenweiler (Frauenfeld) und Fr. R. Göttscheim (Basel). Aussprache.

Kleine Rundschau


Erkung einer Feministin.
Die Königin von Holland hat einer holländischen Frau, Rosa Manus, den Orden einer „Distrikterin von Oranien-Nassau“ überbringen lassen. Es ist dies eine selten einer Frau abgegebene Auszeichnung, welche zum Ausdruck bringen soll, daß man von hoher Stelle die Arbeit dieser Frau für den Frieden und für die Frauenfragen auszeichnet will. Rosa Manus war auch Überbringerin des großen Friedenskongresses des R. N. B. in Brüssel organisatorisch vorzubereiten.

Verfassungen-Anzeiger

St. Gallen: Arbeitsgemeinschaft Frau und Demokratie, Frauenzentrale, Union für Frauenbetriebe, 21. Januar, 20 Uhr, Schützenpark, Barterre: Vortrag von E. Jucker, Zentralreferat des Schmutz, Bericht über die Verfassung und Schlußfolgerungen über die Bedeutung der Verfassung für das persönliche Leben.

Selbsthilfe ist dem Schwachen nur möglich im genossenschaftlichen Zusammenschluß. Sein größter und wertvollster Einsatz in die Genossenschaft ist: seine Konsumkraft. Der einzelführende Konsument schenkt seine Konsumkraft weg, der organisierte Konsument begründet mittels derselben seine Wohlfahrt. Jeder Einzige bezeugt seine Treue zur Konsumgenossenschaft jetzt mehr als je durch vermehrten und konsequenteren Warenbezug.

VERBAND SCHWEIZ. KONSUMVEREINE (VSK), BASEL



Zürich: Mitglieder- und Delegiertenversammlung der Zürcher Frauenzentrale, 20. Januar, 14.30 Uhr, Schanzengraben 29: Vortrag von Marta Wener, Leiterin des Frauenarbeitsamtes von Stadt und Kanton Zürich: „Die heutige Lage des Arbeitsmarktes für Frauen“ - Neue Bestrebungen der Arbeitslosenfürsorge: Frau A. v. Monaton: „Schweizerische Winterhilfe für Arbeitslose“ - Präsidentin M. Kunz: „Hilfsverhältnisse für Arbeitslose“ - Frau D. Giger-Farner: „Subvention“.

Winterthur: Mitternachtsfeier des Ver. f. Mädchen- und Frauenhilfe, 19. Jan., 20 Uhr, im St.

Schulhaus Wädlingen: „Das Kind und die Gaffe“ Vortrag v. Frau Bär-Brodmann.
21. Jan., 20 Uhr, im Schulhaus West, Seen, im Saale muß beginnen, was leuchten soll im Vaterland, Vortrag v. Fr. S. Heald.

Redaktion.
Allgemeiner Teil: Emni Bloch, Zürich 5, Simmenthalstr. 25, Telefon 32.203.
Kulturteil: Anna Oerago-Suter, Zürich, Freudenbergrasse 142, Telefon 22.008.
Wochenchronik: Stefane David Et Gallen.

3 Punkte
muß man bei der
Anlage von Vereinsvermögen
vor allem beachten:

1. die Sicherheit
2. die Verteilung des Risikos
3. die Rendite

Unsere finanziellen Beratungsstellen für Frauen:

in Bern: Bankgebäude, Christoffelgasse 6, Telefon 80.
Leiterin: Fr. A. Martin.

in Zürich: Bankgebäude, Bahnhofstr. 53, Tel. 35.650.
Leiterin: Fr. Dr. E. Niggli.

stehen Vereinspräsidentinnen und Kassierinnen jederzeit mit fachmännischem Rat und Auskünften zur Verfügung.

SCHWEIZERISCHE VOLKS BANK

MANZ Konfitüren sehr fein

Die seit 50 Jahren anerkannte Qualität unseres Hauses. Sorgfältigste Zubereitung unter Verwendung nur erstklass. Früchte.

Im Offenverkauf:

per 1/2 kg
Vierfrucht -40
Zwetschgen -50
Reineclauden -50
Johannisbeeren -80
Brombeeren -70
Heidelbeeren -70
Stachelbeeren -75
Kirschen -75
Erdbeeren -75
Aprikosen -75
Himbeeren -75
Orangen -75
Weichselkirschen -80
Preißelbeeren -80
Hagebutten 1.-
Angisgelee -55
Frühstückgelee -55
Quittengelee -70
Brombeergelee -75
Johannisbeergelee -75
Stachelbeergelee -75
Holdergelee -75
Himbeergelee -80
Melasse -40
Kunsthonig 1.05
Wachholderatweine 1.05
Schweiz. Bienenzucht 2.20

8% Rückvergütung
Lieferung frko. ins Haus.
Prompter Versand nach auswärts.

Manz & Co.
Zürich, Zähringerstr. 24
Telephon 21.758

Bei größeren Bezügen verlangen Sie Spezial-Offerte.

Erziehungsinstitute, Pensionate

Kindergärtnerinnen-Kurs
mit staatlicher Diplom-Prüfung.
Beginn am 20. April 1937. P 18000 Ch

FRAUENSCHULE KLOSTERS

Schlaffe Haut
und müde Gesichtszüge verjüngt, befeuchtet und frisch.
Masque facial Bahari 4.50
solortiges, verblühendes Resultat. In einstufiger Gebühre: Waschen, Porföhr durch Bahari, Dufarstr. 25, Basel (Allig.)

Wollen Sie starke Kinder haben? dann Phosfarine Pestalozzi
das ideale Nährmittel der Kleinen in den Säuglingsheimen, Familien, Sanatorien, Ferkelstiere, Knechtelweiden, Säuglingsfrühstück für Blutmutter und solche, die schwer verdauen. Die große 500 Gr. Büchse überall! Fr. 2.40 P. S. L.

Winterbetrieb im Ferienheim Auboden
(Toggenburg)
für erholungsbedürftige Frauen und Töchter

Pensionspreise, 4. Nahlzeiten und alles inbegriffen, Fr. 3.50, 4.- und 5.-. Eigene Landwirtschaft und Butterküche, behagliches Haus in sonniger, geschützter, nebelreicher Lage in schönster Gegend des Toggenburgs. Prichtige Touren- und Schüttelgelegenheit. Auch Kinder, jedoch nicht unter 4 Jahren, finden bei zureichendem Platz Aufnahme. Dauerpensionen für die ganze Winterzeit werden zu reduzierter Monatspreisen aufgenommen. - Prospekte und Anmeldungen bei der Vorsteherin: C. Rodener, Verein Frauen eines Junger Mädchen, Sektion St. Gallen. (Zg. G. 752)

Inserate
für offene Stellen u für Stellensuchende haben guten Erfolg

im
Schweizer Frauenblatt

Verkaufsmagazine
in:

Zürich	Madretsch
Winterthur	Ollen
Wädenswil	Solothurn
Horgen	Thun
Oerlikon	Burgdorf
Möden	Langenthal
Allstetten	Neuenburg
Bern	La Chaux-de-Fonds
Biel	Lucerne

MIGROS

Schaffhausen	Buchs
Neusausen	Appenzell
Cham	Herisau
Aarau	Frauenfeld
Brugg	Kreuzlingen
Baden	Wil
Zug	Basel
Olten	Liestal
St. Gallen	Laufen
Rorschach	Pruntrut
Altstätten	Delémont
Ebnat-Kappel	Zolingen

men, mit einigen anderen „volksnahen“ Politiken zusammen die bürgerlichen Parteien zur fürwärtigen Parole und damit zur darauffolgenden Blamage geführt zu haben; das ist derselbe Mann, der vor nicht allzulanger Zeit Herrn Duttweiler in einer Versammlung den Dank aussprach für, daß er die Genossenschaft aus ihrer Lethargie aufgerüttelt und zu neuer Leistung erweckte hat.

So sah in Wirklichkeit die gerühmte genossenschaftliche Neutralität bei dieser Abstimmung aus.

ob es diesen Berufsgruppen gelingt, das Problem des dunklen Brotes zum Wohle des Volksgesundheit und zur Entlastung der Bedürftigen wirklich zu lösen, namentlich aber eine Qualität herzustellen, die dauernd Eingang in den Haushaltungen findet.

Die Entwicklung in dieser Richtung wird die Antwort geben auf die brennende Frage, ob die Verbände und Berufsorganisationen fähig sind, nicht nur reglementierende und negative Vorschriften zu handhaben, sondern auch positiv zu wirken, das heißt wertvolle volkswirtschaftliche Aufgaben und solche der Volksernährung zu lösen.

Wir werden die ganze Entwicklung mit größter Aufmerksamkeit verfolgen und weiter darüber berichten; sie wird sich später als von größter Bedeutung erweisen.

Wir bitten um Mitteilung von Beobachtungen über das neue Brotregime.

Preiskontrolle

Es kann nichts schaden, zeitig von der Aufhebung der Preiskontrolle zu sprechen anzufangen.

Nachdem der Bund auf einer Reihe von Gebieten etwas überstürzt die Preisvorschriften aufgehoben hat und er sich - übrigens in Übereinstimmung mit Ansichten, die wir auch äußerten - auf die Verbilligung „an der Quelle“, nämlich an der Grenze, durch Zollermäßigungen, zu beschränken scheint, dürfte eine Aufhebung der Preiskontrolle in absehbarer Zeit möglich sein.

Die beste Preiskontrolle ist, wie ganz besonders unsere Freunde wissen, die lebendige freie Konkurrenz. Man lasse dieser auf dem Lebensmittel- und Rohstoffmarkt freie Hand, beschränke die Einfuhrvorschriften auf ein Minimum, und die beste Preiskontrolle der Welt funktioniert gratis im Schweizerland.

Im Budget für 1937 sind nicht weniger als 640.000 Franken für die Preiskontrolle ausgesetzt. Es läßt sich sicherlich machen, daß nur die Hälfte dieser Summe im Jahre 1937 gebraucht wird und für 1938 der völlige Wegfall dieses gehörigen Ausgabepostens erreicht werden kann.

Theaterdonner bei den Genossenschaften

Das „Genossenschaftliche Volksblatt“ bezieht sich, nach der Zürcher Abstimmung mit sauerer Miene von dem Ergebnis Kenntnis zu nehmen und nachträglich zu versichern, „die Genossenschaften hätten aus Schadenfreude für das Gesetz Propaganda bei ihren Mitgliedern machen können, aber der Kreis VII sah aus Anstandsgefühl davon ab, weil es sich nicht ziemt, in einer Sache von der man nicht betroffen wird, andern Schwierigkeiten zu machen.“

Diese Behauptung ist, das sei kühl festzustellen, eine glatte Lüge. Die Zürcher Konsumgenossenschaft gab nicht nur ein großes Inserat für das Patentpflichtgesetz auf, sondern an zwei Tagen vor der Abstimmung erließ sie in den gleichen und noch anderen Blättern weitere Anti-Migros-Inserate, so z. B. das dumdreiste Inserat mit dem Titel „Das Kamel - das Migros-Symbol in der Demokratie“. Allerdings nicht mit voller Unterschrift, sondern anonym! Aber unglücklicherweise tragen alle diese Inserate in einer Zeit, als untrügliches Kennzeichen, das dem Kenner der genossenschaftlichen Seele sofort auffallen mußte, dieselbe Nummer wie das offizielle L.V.Z.-Inserat. Dieser kleine Regeltfehler zeigt das „Genossenschaftliche Volksblatt“ mit seinen heutigen Behauptungen in seiner ganzen Wahrheitsliebe.

Daß die Genossenschaftsböden zuvor schon mit allen Mitteln die Parteien für das Gesetz gearbeitet, ist bekannt. Bei den Sozialdemokraten wäre ihnen das um ein Haar gelungen. Die Böden des L. V. Z. -Verwaltungsrates Heeb im Kantonsrat gehören zum gehässigsten, was dort überhaupt zum Gesetz gesagt wurde, so daß er sogar von seinem eigenen Fraktions-Kollegen, Stadtrat Gschwend, desavouiert wurde. Professor Frauchiger, momentanist bürgerlicher Genossenschaftsführer, kann für sich die Ehre in Anspruch nehmen,

Das neue Brot

Vor bald 30 Jahren erschien in der „Schweiz. Mühlen-Zeitung“ (Nr. 26, Juni 1909) folgender Artikel:

„... Das Brot war (Therapeutische Rundschau) vormals besser als heute. Man bereitete das Schwarzbrot, welches einen Hauptbestandteil der täglichen Kost bildete, aus ungesiebtm (rauhem) Roggenmehl. Jetzt geht das allgemeine Streben dahin, Brot aus möglichst feinem, weissem Mehl zu genießen. In Wirklichkeit ist das Brot aber umso wertloser, je sorgfältiger man alle Kleinstbestandteile entfernt hat. Es ist also kein Fortschritt, sondern ein zu beklagender Rückschritt der Ernährung, wenn man jetzt mit Vorliebe seine Semmel genießt. Denn es fehlen darin die wichtigsten, für den Aufbau des Körpers unentbehrlichen Salze, die früheren Generationen den kräftigen Körperbau gaben.“

Diese Feststellung ist deshalb wertvoll, weil heute in Mülser, namentlich aber in Bäckerkreisen vielfach Ablehnung gegen das dunkle Mehl und dunkle Brot geäußert wird.

Es ist zu hoffen, daß die Einsicht durchdringt und die Erfahrungen dies bestätigen, daß ein gesundes Brot den Brotkonsumenten als solchen wieder gehörig lieben wird, so daß Müller und Bäcker ihre Rechnung bei der Neuordnung finden.

Es wird von grundsätzlicher Bedeutung sein,

Feiner Emmentaler Schachtelkäse „Urist“
6 Portionen per Schachtel 60 Rp.
(Verkaufspreis 75 Rp., 15 Rp. Bareinlage)

Assortiment-Packung, 6 Portionen
per Schachtel 70 Rp.
(Verkaufspreis 75 Rp., 5 Rp. Bareinlage)

Rahmkäse „Regula“ per Schachtel 80 Rp.
(Verkaufspreis 85 Rp., 5 Rp. Bareinlage)

Schinken-Rahmkäse, vollfett, 6 Port.
(Verkaufspreis Fr. 1.-, 20 Rp. Bareinlage)

Ziegen mit Butter, streichfertig, in halbbären Gobelets zu 60 g per Gobelet 25 Rp.

Suppen:

Erbsen, Erbs mit Reis, - mit Speck, - mit Sago, König, Urseli, Hafergrütze	per Würfel 6 1/2 Rp.
(per Stange à 4 Würfel 25 Rp.)	
Minestrata, Ribeli, Gemüse, Tapiokaf, Julienne, Grünerbs, Hausmacher, Touristen, Blumenkohl, Ochsenchwanz, Bauern, Gulasch	per Würfel 8 Rp.
(per Stange à 5 Würfel 40 Rp., Verkaufspreis 50 Rp., 10 Rp. Bareinlage)	
Toro-Bouillon-Würfel	per Würfel 2,5 Rp.
Dose zu 34 Stück 85 Rp. mit 15 Rp. Bareinlage = Fr. 1.- Verkaufspreis	
Toro-Würze	250 g-Flasche 90 Rp.
(Depot 10 Rp. extra)	
Toro-Tix - die konzentrierte Fleischbrühe	100 g netto 50 Rp.

„Ein Sieg der dirigierten Wirtschaft“

Herr Prof. Laur feiert (in der Dezember-Nummer der „Schweiz. Bauernzeitung“) die Wiederwahl Roosevelts als einen Sieg der dirigierten Wirtschaft und redet dieser auch für die Schweiz wiederum das Wort. Damit setzt er sich in Gegensatz zur schweizerischen Auffassung, und es muß ihm einmal gesagt werden, daß er sich noch nicht tief genug in diese Jahrhunderte alte schweizerische Freiheitsauffassung hineingelebt hat. Die U.S.A. und England wirtschaften unendlich viel freier als wir in der Schweiz und verdanken gerade diesem Umstand ihren ausgesprochenen Aufschwung! Auch Roosevelt hat eine großen Teil seiner ursprünglichen Experimente fallen lassen. Es ist kein Zweifel, daß die amerikanische Hoch-

Wir pfeifen nicht mehr nur auf Theorien, Wir Frauen haben sie ingrimmt satt - Und drüben drum des Motors Melodien, Wer auf seinen Wagen hergezaubert hat, Der stehen ernst und froh zu diesem Wagen, Er schafft heran ein gut und billig Brot, Wir ahnen so was von Moral und Magen, Wir wissen was von Uebermut und Not, Drum schick dir eine diesen Kuchen, Wer auf seine einen Hymnus an dich singt, Es ist dir rundum kein Komplex zu suchen, Es ist nur Dank, was also zu dir dringt.

L. R.

Wie schön ist es, solche echten Dankergüsse zu erhalten, wenn man von anderer Seite immer wieder mit Schmutz beworfen wird.

Hier ist eine Frau, die fühlt, was die Migros will - wenn sie es auch etwas überschwänglich ausdrückt.

Eimalzin - Typ A süß, Typ B herb 1.80
(Verkaufspreis Fr. 2.-, Bareinlage 20 Rp.)

Anima - das ideale Frühstückstrunk 1.40
(Verkaufspreis Fr. 1.50, Bareinlage 10 Rp.)

Eimalzin - Typ A süß, Typ B herb 1.80
(Verkaufspreis Fr. 2.-, Bareinlage 20 Rp.)

Anima - das ideale Frühstückstrunk 1.40
(Verkaufspreis Fr. 1.50, Bareinlage 10 Rp.)